Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 5 (1849-1850)
Heft: 2

Artikel: Freie Umarbeitungen aus Aimé-Martin : aus dem X. und XI. Kapitel
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865980

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freie Umarbeitungen aus Aimé-Martin.

Aus dem X. und XI. Kapitel.

Die Bildung der Frau.

Daß die Frau jetzt mehr Bildung hat als früher, ist Thatsache; aber was hat diese Bildung bisanhin gewirkt? — Wir wollen bei diesem Gedanken etwas verweilen.

Fassen wir zuerst die Methode ins Aug. Man glaubte die Frauenbildung zu erhöhen, indem man ihr eine mehr wissenschaftliche, systematische Form gab. Solche Systeme sind insofern bequem als sie an die Stelle des eigentlichen Unterrichtens geschoben werden können. Es werden dann Namen, Daten u. s. f. eingeprägt, Urtheile und Schlüsse nicht gebildet, aber hergesagt. Das Alles gibt dem Kinde den Anstrich eines kleinen Gelehrten. Aber das Wunderkind ist, als ob es keine Seele hätte. Die Kräfte der Seele wurden vergessen oder verkannt. Das Gefühl fürs Schöne, der Trieb fürs Große fehlt, es fehlt die geistige und sittliche Kraft. Der todte Gedächtnißkram ließ diese Schutzengel nicht aufkommen.

Betrachten wir nun den Inhalt des Gelernten.

Wenn das Mädchen nun heirathet, was hat es gelernt? Was sollte es gelernt haben, um sein und unser Glück zu sichern? Diese Frage scheint beinahe noch neu zu sein; es fehlt wenigstens noch die Antwort darauf. Ein Schärflein zu derselben möchte ich auf jedem Blatte dieses Buches geben.

Was die meisten gelernt haben und fast als Hauptsache in die Ehe bringen ist ihre Eitelkeit. Diese sagt ihnen, ihre Schönheit, ihr Reichthum oder ihre Talente verdienen Huldigungen und das Glück sei im Luxus, in Geld und Ansehen zu suchen. Was die Eitelkeit verlangt, will die Frau und

thut dann der Mann. Man opfert ihr Ruhe und Gesundheit, ja noch Höheres; man verwendet für sie die schönsten Jahre des Lebens und dann — dann kommt das Ungenügen, die Leere, der Ekel! Und die am meisten erwerben, was sie suchten, beklagen sich am bittersten, daß sie nichts gefunden als Schein und Schaum und Zerrissenheit.

Wahr ist's, die Jungzeit ist eine andere als die alte Zeit. Sie verlangt in jeder Beziehung mehr. Wenn die Frau heut zu Tage ihre Haushaltung mit Einsicht und Geschick leitet, wenn zweckmäßige Ordnung und Sparsamkeit, Gedeihen und Befriedigung darin herrschen, so hat sie erst einen Theil der an sie gestellten Aufgabe erfüllt. Neben diesen Forderungen machen sich die der Welt geltend an ihre Anmuth, ihre Talente u. s. f. Die geselligen Verbindungen und Verpflichtungen sind ausgedehnter, die Formen feiner geworden. Das Alles rechtfertigt und verlangt eine ausgedehntere Bildung der Talente und des Geistes. Aber die höhere Civilisation macht die Frau auch in höherm Maße zur Gesetzgeberinn durch den unwiderstehlichen Einfluß, den sie auf ihren Gatten und ihre Söhne übt. Alle Meinungen der Männer kommen mehr oder weniger mittelbar aus der Familie. Was haben die Mädchen hierfür gelernt, wenn sie heirathen? — Nicht viel. Gerade das Hauptsächlichste nicht: **des Mannes Gattinn zu sein.**

Hätten sie's gelernt, sie würden sich um keinen Preis dazu hergeben nur seine Haushälterin mit Tisch- und Bettrecht zu sein oder sein Spielzeug in müßigen Stunden. Ich wage zu behaupten, daß wahre Civilisation erst dann möglich ist, wenn die Frauen die Männer über Zusammenstellungen wie: „Wein, Tafel, Frau und Pferd" erröthen machen. Aber wie können und sollen sie das? Einfach nur durch ihre Tugend im weitesten Sinne. Nicht etwa die Grimacen und die Pedanterie der Tugend verlangen wir, nur die Tugend selber. Und ist nicht gerade die Liebe, die schöne, ächte

eine ihrer ſicherſten Stützen? Wie kann die Erziehung denn ſie verkümmern oder zur Seite liegen laſſen? — Aber ſo iſt's mit der „Bildung" der Mädchen; alles Mögliche wird in ihren Kreis gezogen, nur nicht die Gefühle, die Gedanken, überhaupt das nicht, was ſie das ganze Leben hindurch immer und immer bedürfen.

Es gehört weſentlich zur Frauenbildung, daß das Mädchen auf die rechte Art lieben lerne. Denn Liebe iſt ſein Glück, ſeine Macht und Beſtimmung und in dem Maße als ſeine Seele ſich der ächten Liebe geöffnet, ſchließt ſie ſich der Leidenſchaft und Wegwerfung, die ſo oft jenen ſchönen Namen mißbrauchen. Und täuſchen wir uns nicht! Die Erziehung kann das Bedürfniß der Liebe verkennen und irre leiten, aber vernichten kann ſie's nicht, daran denke ſie nicht! Aber daran denke ſie, daß die mächtige Regung nicht in wüſtem verzehrendem Feuer auflodere, ſondern als belebendes, reines Licht fort und fort erleuchte. „Wenn aber dein Auge licht iſt, ſo iſt alles licht." Des Mädchens Auge ſuche alſo die Erziehung licht zu machen. Man rede dem Mädchen nicht nur von der Ausſteuer, von ſeinem eigenen Haushalt u. dgl., ſondern auch und vorzüglich vom Gatten. Es werde ſo erzogen, daß es in dem Manne den Gatten ſucht und keinen nähme, der eine bloße Haushälterin oder Hausgründerin möchte, und ſich als Mann nicht ſowohl über der Frau fühlt, als vielmehr geiſtig einer andern Welt angehörend, und nur den Bedürfniſſen nach, die er mit dem Thier gemein hat, — dahin gehört auch der tändelnde Zeitvertreib in müßigen Stunden — einer Frau bedarf. Das Mädchen werde ſo erzogen, daß ſchon der Gedanke an ein ſolches Verhältniß es mit Schamröthe erfüllt und es keinen Mann nehmen kann, als einen, in dem es glaubt einen Gatten zu finden, ihm überlegen an Einſicht und Kraft, — aber wie es, das Bedürfniß geiſtig gemüthlicher gegenſeitiger Ergänzung fühlend und befriedigend, — der alſo vor Allem ein weibliches Ge-

müth will voll kindlicher Innigkeit und idealen Aufschwungs und sinnig ahnender Tiefe, in dessen Gefühlreflex er sein eigenes besseres Selbst wieder findet und einen Engel für sein schwaches — der wenigstens ein solches Gemüth *sucht* und es *nie* bei Leerheit und Oberflächkeit und wären sie noch so coquett, witzig oder naiv, sucht; — einen Gatten, der dabei in der Frau eine *andere* aber ihm ebenbürtige Natur achtet, einen Gatten, der von ganzem Herzen seine Frau liebt und der seine Mutter ehrt und über Mutter und Frau das Vaterland — einen Gatten, der dabei ein Herz hat für Religion und alle hohen Interessen der Menschheit, und ehren- und charakterfest in seinem Kreise vorwärts strebend Tüchtiges leistet.

„Aber Mädchen mit solchen Ideen und Anforderungen würden schwerlich Männer bekommen!" Meint Ihr? Ich habe eine bessere Meinung von unsern heranwachsenden jungen Männern. Aber *alle* Mädchen können jedenfalls nicht heirathen. „Und in dieser Ungewißheit soll ihre Aufmerksamkeit doch auf den Mann gelenkt werden?" In *dieser* Weise warum nicht? Nicht nur des Mannes, sondern voraus seiner selbst wegen wird das Mädchen erzogen; seiner selbst wegen bedarf es auch einer solchen Bildung, die ihm um so nöthiger sein wird, wenn es des Mannes Halt entbehren soll. Und so gewiß im allgemeinen die Ehe für ein Mädchen wünschbar ist, so gewiß ist doch eine unglückliche Ehe ein ungleich traurigeres Schicksal als Ehlosigkeit, die im Grunde nur für solche Mädchen ein unglücklicher Zustand ist, die keiner Idee zu leben vermögen.

Die Erziehung hat also diesfalls nichts zu bedenken, als *wie* sie dem Mädchen diese Erziehung geben könne. Daß weder die gewöhnliche Methode noch die gewöhnlichen Gegenstände der Bildung sie geben, ist gezeigt worden und zeigt sich nur zu sehr.

Es fehlt nicht an Mädchen, welche die Geschäfte des Hauswesens verstehen, welche verschiedene Sprachen reden,

ziemlich viel Daten aus Geſchichte und Geographie wiſſen, gut rechnen, welche eine erſchreckende Fertigkeit in Muſik ꝛc. ſich erworben und dazu die eleganten und angenehmen Formen der feinen Welt, die auch Anſichten und Urtheile nicht ungeſchickt nachſagen und anzubringen wiſſen u. ſ. w. Das Alles aber iſt noch nicht die oben geforderte Erleuchtung, nicht die Bildung, die das Wohl der Familie und des Staates ſichert.